

**WALTER G. GOES**

GRAFIKER/MALER/LYRIKER

**RADDASSTR. 33 • 18528 BERGEN**

**TEL03838/822662 • FAX:822663**

**E-mail: goes.art @ web.de**



**Bergen auf Rügen**

8.Juni 2005

Seite 1

## **Mensch-Natur !**

### **Zur Ausstellung von Manfred Butzmann im Sana-Krankenhaus**

Zunächst, meine D & H, möchte ich mit einer eventuellen Erwartungshaltung derer aufräumen, die hier an dieser Stelle eine Galeriepräsentation vermuten. Dieses Haus ist keine Galerie der Künste, aber ein Haus, das sich (zumindest in diesem neu erbauten Teil) der Kunst von Beginn an geöffnet hat. Was viele immer noch nicht wissen, oder wahrnehmen (mag sein, sogar der eine oder andere hier Beschäftigte). Man kann in ganz unmittelbarer Nachbarschaft zu diesen Räumen und Fluren auf beachtliche Kunst der Gegenwart treffen, sie ganz allein für sich entdecken und doch wird die Auswahl des Vorhandenen nur vage Ausschnitte aus der Fülle, dem Werk des jeweiligen Akteurs bieten können. So ist es fast immer, auch im Falle von sehr viel mehr der Kunst -ihrer Aufgabe nach- verbundenen Häusern und ich schließe Kunstgalerien diesbezüglich und ganz ausdrücklich nicht aus. Immer wird man nur Segmente des Schaffens beispielhaft zeigen, insbesondere dann, wenn es thematische Vorgaben gibt, die der Künstler nicht vordergründig bedient, da er ja in der Regel anderen, sehr viel mehr persönlicheren Beweggründen zum Arbeiten folgt, ohne deren gesellschaftliche Relevanz in Abrede stellen zu wollen. Das Thema »Mensch - Natur!« hat nicht der Künstler Manfred Butzmann gewählt. Der NABU Rügen hat zu diesem sehr bewusst gewählten Thema, mit Hilfe von Partnern, Künstler / Kunst ausgesucht und ist auf einen der engagiertesten, lautersten, wohl auch prominentesten Sachwalter gestoßen, der mit seinen Arbeiten eine solche Thematik immer wieder tangiert: auf den Berliner Manfred Butzmann.

Darauf sei hingewiesen. Ich danke dem NABU Rügen für sein -milde gesagt- Vertrauen, dass er sich auf das Wagnis einließ, den Multiplikator Kunst für sein Anliegen zu nutzen, abzuklopfen auf Erkenntnisgewinn der anderen Art. Einer Art, die nur der Kunst eigen ist (mit allen etwaigen Schwierigkeiten ihrer Lesbarkeit, ihrer Verständlichkeit). Manfred Butzmann fiel sofort in die enge Wahl und wurde - auf meinen Vorschlag hin - erwählt. Eine gute Entscheidung wie ich meine. Klaus Staeck, der vielleicht Routinierere, böte zweifellos eine reichere Ernte: aber er hat (als Bürger von Deutschland West) auch auf leichterem Boden arbeiten können als der Ostberliner Butzmann, der sehr viel mehr um die Realisierung seiner Kunst kämpfen musste, auf jeden Fall anders. Jedes gegen zahlreiche und blödsinnigste Widerstände durchgesetzte, veröffentlichte Plakat ist so gesehen eine Rarität, der wir hier unseren Respekt erweisen. Es ist nicht die Menge der Arbeiten, die bei der Wahl entscheidend war; es ist die Haltung eines Künstlers, der sehr viel Jüngeren, auch mir, Vorbild durch sein engagiertes Tun war und weiterhin Vorbild ist. Ich hätte Ihnen gern den Künstler vorgestellt, sehr gern, aber: M.B. konnte nicht kommen. Er konnte - auf die Gefahr eines plötzlichen gesundheitlichen Ausfalls hin - dieser Eröffnungsveranstaltung nicht bindend zusagen und so muss ich seinen Part übernehmen; über ihn, sein Werk, sein Wirken einige Ausführungen machen. Ich werde ihn zitieren, • mitunter aber auch Freunde, ihm über die Jahre nahe Gewährspersonen. Zu ihnen zählt der schon erwähnte, 1938 in Pulsnitz geborene und in Bitterfeld aufgewachsene Klaus Staeck, der als 18jähriger -1956- von Deutschland Ost nach Heidelberg in Deutschland West übersiedelte. Das ging damals, vor dem Mauerbau, noch so halbwegs. Das, was Staeck für viele Menschen im Westen verkörperte, war uns im Osten Butzmann. Man spürte die gleiche Wellenlänge, die gleiche geistige Vaterschaft und so verwundert es nicht, wenn beide sich irgendwann finden mussten, Freunde wurden. Darüber später. Auch ich war Butzmann nah, sehr sogar, mitunter zwangsläufig, welch ein Glück. Ich wohnte ab 1975 in der Weißenseer Streustraße. Er in der Pankower Parkstraße. Soweit lag das nicht auseinander. Mit der S-Bahn wohl eine Station, übrigens immer mitten hindurch durch perfide ausgetüftelte Sperranlagen. Diese Bilder stimmten ein, wenn ich auf dem Weg ins Pankower Antiquariat war, zu Robert Rehfeldt, oder eben, leider viel zu selten, zu Manfred Butzmann.

Ich sah in Berlin und anderenorts Ausstellungen von ihm in kleinen Galerien und eines Tages stand er sogar als Dozent der Kunsthochschule Berlin-Weißensee mitten unter uns Studenten der Grafik. Der Umgang in Sachen Kunst war latent anregend und fördernd. Wir lernten viel: vor allem das Sehen, das Hinschauen, wo andere Wegschauen. Wir wussten um sein Tun und blieben neugierig auf neu Entstehendes, das sich am Alten, Verkrusteten rieb: Spannung erzeugte im Diskurs. Ich mochte früh, schon lange vor meinem Berlin-Aufenthalt, seine Illustrationen. Silvano Ambrogis »Die Verfettung«, ein Buch des Verlages Volk und Welt von 1972, zierte längst meine Büchersammlung. und dann sah ich in Ausstellungen seine kostbar leuchtenden Landschaftsaquarelle, seine technisch brillanten Ätzradierungen... ich komme ins Schwärmen... Ich mochte all diese Arbeiten, ihre Breite, die nie in Beliebigkeit ausartete, ihre Solidität. Er erklärte gut und half beim Notwendigsten. Bereits die ersten Besuche in der Pankower Parkstr. 36, wo er heute noch wohnt, sind fester Bestandteil meiner Erinnerungskultur. Auch ich kenne das »wunderbar labyrinthische Arbeitszimmer« von dem Staeck so herrlich Bericht gab und das nicht nur ihn - sehr vertraut - an das eigene Chaos erinnerte. Irgendwo an der Wand dieses Zimmers entdeckte ich Heartfields eindrucksvolles Plakat von 1957: »Wenn wir es alle nicht wollen, wird es nie sein«. Eine ergreifende Montage des Vaters der Fotomontage, vor dem Hintergrund einer neuerlichen Kriegsgefahr. Butzmann hatte das Originalplakat und es war ihm wohl so etwas wie eine Vorgabe auf dem eigenen Wege und... Auf-dem-Wege-bleiben. Denn es gab seinerseits dieses mich immer wieder beeindruckende verbindliche Engagement: sich in die Geschichte der Zeit nachdrücklich einzubringen. Mit engagierter Kunst, worunter er nicht nur Auftragskunst der Verlage, für die er freiberuflich arbeitete, verstand. Er fertigte im eigenen Auftrag auch originalgrafische Plakate zu Ausstellungen an, heute Raritäten für jedes Grafiksammlerherz. Von da, bis zu Plakaten im Offsetdruck war es nur ein kurzer, wenn auch steiniger Weg, denn einfach so Plakate drucken lassen in der DDR, war ein Ding der Unmöglichkeit. Davor stand die Einholung einer Druckgenehmigung und die wurde nach Kriterien erteilt, die normale Menschen nicht nachvollziehen können. Was tut man mit einem Künstler, der für seine eigene Ausstellung mit einem Plakat werben will? Und wenn er gar seine Plakate zur Kunst erklärt? War Kunst genehmigungspflichtig? Nein! Kunstplakate? Nein, oder doch... Ja?! Ich will sagen, hier bewegten sich Künstler immer in den Randzonen des Verbotenen, oder des gerade noch Erlaubten. Es reizte das Wenige, das möglich schien. Rahmenbedingungen galt es auszuloten.

Butzmann jedenfalls erklärte Mitte der 70er Jahre seine Plakate zur Kunst und vervielfältigte sie, so gut es ging. Es entstanden ab 1977 Plakate in eigenem Auftrag, zu Themen, die ihm auf der Seele lagen. Ärger war da vorprogrammiert. Manfred Butzmann, 1942 in Potsdam geboren, absolvierte eine Lehre als Offsetretuscheur in Berlin und Potsdam und besuchte nebenher den Malzirkel des in Caputh lebenden Künstlers Magnus Zeller. Unter seiner Anleitung entstanden die ersten Aquarelle. Er besuchte Otto Nagel und Hans Theo Richter. Von 1964 bis 1969 absolvierte er ein Grafikstudium an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee bei Arno Mohr, Klaus Wittkugel und Werner Klemke. 1973 bis 1977 war er Meisterschüler der Akademie der Künste der DDR bei Werner Klemke. Es ist das entscheidende Jahr des Beginns seiner Plakatserien zu gesellschaftlichen Themen im eigenen Auftrag. Butzmann beruft sich auf das Recht der freien Meinungsäußerung, manchmal mit Erfolg. Jährlich beteiligte er sich an den Ausstellungen »100 beste Plakate« und wird mehrmals Preisträger. 1991 erhält er den Käthe-Kollwitz-Preis der Akademie der Künste zu Berlin.

Ich muss mich beschränken, verweise aber auf seine Reisen nach Polen, die Sowjetunion, nach Finnland, Schottland, Irland, Italien, Österreich, Belgien, die Schweiz und... nach Rügen. Es gab im Juli 1982 eine Ausstellung seiner Werke in der Orangerie Putbus, gezeigt wurden auch 9 Plakate. Es gab eine Ausstellung in der Pfarrkirche Altenkirchen und nach der Wende eine in der leider nicht mehr existierenden Galerie Schmidt, in der Bergener Bahnhofstraße, nur wenige Meter von hier entfernt. M.B. ist kein Unbekannter auf Rügen... oder irre ich??? Ist er es wieder??? Diese Arbeiten verdienen Öffentlichkeit, denn sie sind für die Öffentlichkeit geschaffen.

Das im Sana Krankenhaus Bergen Gebotene scheint von der Anzahl her gering. Wir stellen 15 Plakate aus und eine kleine Sammlung von Postkarten. Doch bedenken Sie bitte, unter welchen z.T. widrigen Umständen diese Arbeiten entstanden sind

Jedes dieser Plakate ist ein kleines, tapferes Ruhmesblatt des Gewissens und Kämpfens - gegen das scheinbar Unabänderliche, Mächtige, Monströse. Lassen wir Butzmann zum besseren Verständnis selber sprechen:

1980 erschien im Eulenspiegel Verlag der DDR ein Buch über Klaus Staeck, unter dem bezeichnenden Titel: »Die Gedanken sind frei - Plakate«. Übrigens mit einem Geleitwort von Wieland Herzfelde, dem Bruder des großen DADA-Foto-Monteurs John Heartfield. Das Buch war ein Ereignis in widriger Zeit und Butzmann nutzte es für ein Plakat, d.h. er wollte den Titel für das Plakat einer Staeck-Ausstellung in Berlin nutzen. Aber hören Sie selbst: »Auf dem Titel (des Buches) war ein Plakat von ihm. Da stand über einem Gesicht, das eine aufgerollte Sardinenbüchse war: »Die Gedanken sind frei«. In der Sardinenbüchse sah man nichts, nur Schwarz. Also diese Gedanken können selbstverständlich frei sein. Jetzt sollte ich für die Ausstellung noch schnell ein Plakat machen. Die Zeit war knapp, vor allem war sie für das Druckgenehmigungsverfahren reichlich knapp. Daraufhin schlug ich vor, das auf dem Buch veröffentlichte Plakat auch fürs Plakat zu nehmen. Dem stimmten meine Auftraggeber dankbar zu, weil sie meinten, dann könne ja auch nichts passieren, das wäre doch schon genehmigt worden. Sie rechneten natürlich nicht damit, dass ich die Worte »Die Gedanken sind frei« kombiniere mit den Daten der Ausstellung, die neben dem Knebel der geöffneten Fischbüchse standen, so dass man nachher zusammen gesehen lesen konnte: »Die Gedanken sind frei vom 3.XII. bis zum 19.XII. 1981«. Wir hatten uns auch handwerklich viel Mühe gegeben, z.B. Packpapier imitiert, in dem wir Fusseln auf das Kontaktgerät streuten und Haarreste und ähnliches Zeug. Damit haben wir eine Struktur wie Packpapier bekommen, aber auf bestem Paspier gedruckt. Ich war also recht stolz auf das Ergebnis, weil ich dachte, da wird sich Staeck freuen, und zeigte das Plakat auch in der Galerie. Das war genau ein Tag vor Eröffnung. Dummerweise wies ich auch auf die Stelle, wo man denn lesen konnte: »Die Gedanken sind frei vom 3.12. bis zum 19.12.1981« Die Handbewegung hätte ich mir verkneifen sollen. Jedenfalls hatte die Geschichte den Effekt, das ich am nächsten Tag zur Ausstellungseröffnung mein Plakat vergebens suchte... Erst während der Eröffnung hab ich dann gemerkt: Da an der Säule, da hängt doch was, so'n schmaler Papierstreifen. Und da steht drauf: Klaus Staeck / Plakate. Da war also das oberste Stück von meinem Plakat abgeschnitten worden, und dies war das, was übriggeblieben war. Also die Gedanken waren absolut nicht frei. Und sie waren auch vom 3.12. bis zurr 19.12.1981 nicht frei.

Wenn man die Erinnerung an diese Vorgänge nicht bewahrt, wird man überhaupt nicht verstehen, wie groß die Ängste der damaligen Führung davor waren, dass irgendwas Unbotmäßiges an die Öffentlichkeit dringen könnte. Und natürlich haben die Künstler, und natürlich die Ausstellungsbesucher... immer etwas gefunden: ein Zeichen zwischen den Zeilen. Und man war sich untereinander einig, dass man sich gut und richtig verstanden hat, und man konnte sich quasi solidarisieren, ohne sich verdächtig zu machen. Das hat natürlich die Funktionäre am meisten irritiert... Sie konnten nicht zwischen den Zeilen lesen!« Soweit über den Wirkungsprozess der eigenen Arbeit von M.B. Wir wollten Arbeiten präsentieren, die weitgehend das Thema »Mensch - Natur!« reflektieren. Es ist - bis auf ganz wenige ausverkaufte Sujets - das Wichtigste, was M.B. zum Umfeld der Thematik schuf. Viele der hier ausgestellten Plakate sind in den einschlägigen Butzmann-Katalogen abgebildet. Sie können sich heute in Originalgröße ein Bild machen und sogar einige wenige Doubletten und nicht ausgestellte Plakate heute - exklusiv - erwerben.

Das 1990 als Offsetlithografie in drei Farben hergestellte Plakat »Grundrechte des Deutschen Volkes« haben wir der Präsentation vorangestellt. Butzmann nutzte den Entwurf von 1848 zur Diskussion im Vereinigungsjahr und versah es mit Kinderzeichnungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert, darauf hinweisend, wie naiv wir alle gelegentlich mit diesen uns teuer erworbenen Rechten umgehen. Wie aktuell wirkt z.B. der Passus, in der die Unverletzlichkeit des Privateigentums mit der Beseitigung aller Privilegien des Großgrundbesitzes kombiniert ist...

Das Plakat »Brüder, es brennt« entstand 1992 und ist ein allumfassender Apell an unser Gewissen, unsere Aufmerksamkeit. Es brennt an allen Ecken und Enden. Passen wir auf! Und sehen wir zu, dass es ein »Außer Betrieb« nur für Intoleranz und Inkompetenz gibt. »Ich fahre gern« hat gestern die OZ abgebildet. Längst ein Butzmann-Plakatklassiker, der aufzeigt, wohin der Wahn einer zügellos freien Fahrt für den an nichts gebundenen, freien Bürger in letzter Konsequenz führen kann.

Das Plakat »Lass mich mal fahren!« meint... fahr du doch auch einmal wieder Fahrrad. Entdecke Welt, Landschaft, Natur über die Langsamkeit der bewussten Aufnahme des uns Umgebenden. Und natürlich »Hände weg vom Fahrradklauf«. Das tut man einfach nicht. Manfred Butzmann und sein Verhältnis zum Auto. Er hat keins. Entsprechend negativ fällt sein Plädoyer aus. Er fährt mit dem Zug, dem Fahrrad. Er wandert. Er sieht die Gefahren, die mit dem Auto über uns gekommen sind und von uns, den Autonutzern, ausgehen. Ich zitiere M.B.: »Wenn ich alles habe, was ich mir denken kann, denke ich nicht mehr alles, was ich denken kann. Aus dieser einfachen Erfahrung heraus hat M.B. Angst davor sich zu verändern, sobald er im Besitz eines Autos ist, gewissermaßen automatisch. Wenn ich selbst kein Auto habe, so Butzmann, sehe ich viel deutlicher, welchen Schaden es anrichtet: Es stinkt und verpestet die Luft, es macht Krach; es verbraucht viel Platz, den es Pflanzen, Tieren und Menschen wegnimmt - auch, wenn es nicht in Bewegung ist; es führt zur Isolation voneinander und nimmt unser Interesse von den öffentlichen Verkehrsmitteln; es gefährdet besonders die Schwächeren; es führt bei massenhaften Vorhandensein zur Minderung der Lebensqualität - besonders in den Städten, denen es die Schönheit nimmt und zu deren Zerstörung und Unbewohnbarkeit es beitragen wird... Schließlich werden durch das Auto Rohstoffe verbraucht, die wir einmal für unser aller Überleben nötig haben werden - unsere fragwürdige Mobilität wird uns noch teuer zu stehen kommen! Ich gestehe, dass ich den massenhaften Individualverkehr mit dem privaten Auto für die größte technische Fehlentwicklung des vergangenen Jahrhunderts halte. Die Zerstörungen durch sie sind denen eines permanenten Krieges vergleichbar!«

Ist M.B. ein Anachronist? Sieht er nicht die Zeichen der Zeit? Oder sieht er sie schärfer, der äußeren Hülle entkleidet? Der Künstler ist seit jeher aufgerufen Widersprüche zu benennen; das, was er seismographisch an Erschütterungen wahrnimmt... in Bildern zu bannen, und sei es als Menetekel und gegen alle mörderische Gleichgültigkeit. Lassen Sie mich abschließend noch einmal Klaus Staeck, seinen Bruder im Geiste zitieren. Von ihm war zu Beginn die Rede. Nun soll er auch das Schlusswort haben und vielleicht ist er es ja, der 2006 seine Plakate in diesem oder einem anderen Haus auf Rügen zeigt. Ich habe dafür sein Ja-Wort.

»Butzmann gehört zu den Beharrlichen. Eine Eigenschaft, die man bei Künstlern im allgemeinen zwar voraussetzt, aber gerade in der Kombination mit gesellschaftlichem Engagement nicht allzu häufig findet. Beharrlich heißt in seinem Falle nicht verbissener, sondern seinem Naturell entsprechend geduldiger, gelegentlich humorvoller Spurensucher. Ein Hinweiser, der, ohne belehren zu wollen, seinen Zeitgenossen die Augen öffnen möchte. So hat er als Chronist nicht nur die im Einheitsbrei eines angemäßigten Sozialismus sterbende Alltagskultur in Bildern festgehalten, sondern auch in seinen grafischen Arbeiten - gelegentlich plakativ - das Prinzip Hoffnung für all jene sichtbar gemacht, die noch sehen wollten. Er hat die perfide Druckgenehmigungspraxis des real existierenden Sozialismus mehr als einmal überlistet. Als künstlerischer Grenzgänger hatte er im Laufe der Jahre gelernt, wie man Demarkationslinien überwindet, unterläuft, umgeht, der Lächerlichkeit preisgibt. Jammern über mangelnde Arbeitsmöglichkeit war nicht seine Art. Er tat, was möglich war, und meist etwas mehr. Das war gar nicht so wenig, wenn man nur wollte.

So wurde er zum künstlerischen Repräsentanten einer Bürgerbewegung, die noch lange nicht angekommen, bis heute unterwegs ist. Und natürlich ist es kein Zufall, dass Manfred Butzmann schon wieder Gefahr läuft, in eine Minderheitsposition zu geraten, mit seinen Anschlägen auf die Gleichgültigkeit erneut zu stören. So scheint alles wieder seine Ordnung zu haben: die Störer von gestern sind die Störer von heute. Gleiches gilt für die sich gestört Fühlenden. Künstler müssen mit diesem Risiko leben. Es ist nicht ihre Aufgabe, als Adressat für allgemeines Wohlwollen zu dienen.«

Soweit, so scharfzüngig Klaus Staeck.

Ich danke dem NABU Rügen für diese Aufgabe, dem Sana Krankenhaus für den Ort der Präsentation, der viele Menschen vor diese Arbeiten führen wird, Menschen, die sehr wenig mit Kunst anfangen können, aber die oft genug die Widersprüche austragen müssen, auf die sie dieser Künstler hinweist. Das nenne ich eine Chance auf Verständigung. Ich danke Ihnen.

